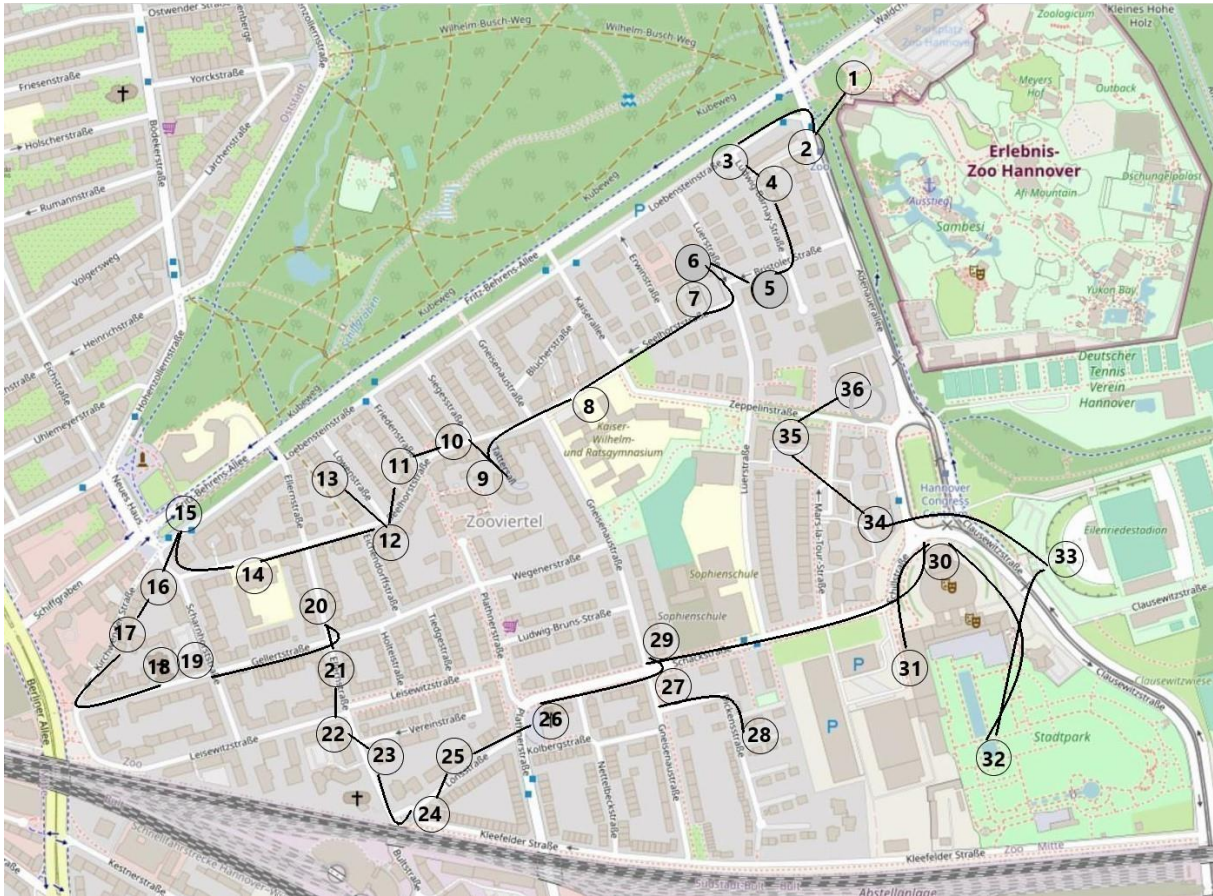


Architekturspaziergang durch das Zoo-Viertel

Weitere Rundgänge: ag-stadtleben.de

Text und Fotos Wolfgang Niess



Der Stadtteil Zoo entwickelte sich wie alle innenstadtnahen Stadtteile erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Das mit dem Gemarkungsnamen „Kleine Bult“ bezeichnete Weideland wies als einzige größere Häuser das Pesthospital „Neues Haus“ (1712), Artilleriegebäude und einen Pulverturm auf. Dies änderte sich mit der Trassierung der Eisenbahnlinie nach Braunschweig. Im Bereich zwischen der Bahn und der Kirchwender Straße entstanden eine Eisengießerei (die Vorgängerin der Leisewitzstraße hieß Fabrikstraße) und erste größere Wohngebäude, die auch bald dem Verlauf der bereits existierenden Seelhorststraße folgten. Zu der offiziellen Stadtteilbezeichnung Zoo kam es erst nach dem 2. Weltkrieg.



Der zwischen 1863 und 1865 errichtete Zoologische Garten war ein durch die Naturhistorische Gesellschaft Hannover initiierte private Einrichtung. Durch die Auswirkungen des 1. Weltkrieges geriet er finanziell in Not und wurde 1920 von der Stadt Hannover übernommen, die den damals noch Thiergarten genannte Zoo jedoch bald darauf nur durch Verpachtung an die Tierhandlung Ruhe retten konnte. Erst 1972 ging der Zoo wieder voll in den Besitz der Stadt Hannover über. 1994 wurde er als regionales und überregionales Freizeitangebot an den Großraumverband Hannover übereignet und in eine GmbH

umgewandelt. Als ein EXPO 2000-Projekt wurde viel in bauliche Verbesserungen im Sinne einer artgerechteren Tierhaltung investiert und der „Erlebnis-Zoo“ zu einem Tourismus-Highlight der Region Hannover entwickelt.

Die zahlreichen villenartigen Gebäude, die größtenteils in den Jahren 1900 bis 1930 entstanden, haben dem Stadtteil den Ruf eines „besseren“ Quartiers des Großbürgertums, in Maklersprache eines Top-Wohnstandorts, eingebracht. Aber es gibt auch überproportional viele Arbeitsplätze für ein Wohnquartier, weil Unternehmen, Verbände und vor allem freie Berufe in diesen gefragten Standort dringen.

Wir beginnen unseren Rundgang an der ÖPNV-Haltestelle „Zoo“ (Endstation der Stadtbahnlinie 11, Bushaltestelle Linien 128 und 134).

①



Hier wenden wir uns als erstes dem 2019 von *pape + pape architekten* neu gestalteten Eingangsbereich des Zoos zu. Mit großer einladender Geste werden jetzt auch die Besucherscharen „eingefangen“, die von den weiter in Richtung Eilenriede liegenden Parkdecks kommen (der alte Eingang orientiert sich noch mehr zur Straßenkreuzung). Die aus Douglasienholz gefertigten Empfangsgebäude stimmen auf den dahinterliegenden Zoo ein. Sie sind einschließlich der Freiraumgestaltung eine echte Aufwertung. Für den Besuch des Zoos sollten Sie einen Extratag einplanen.

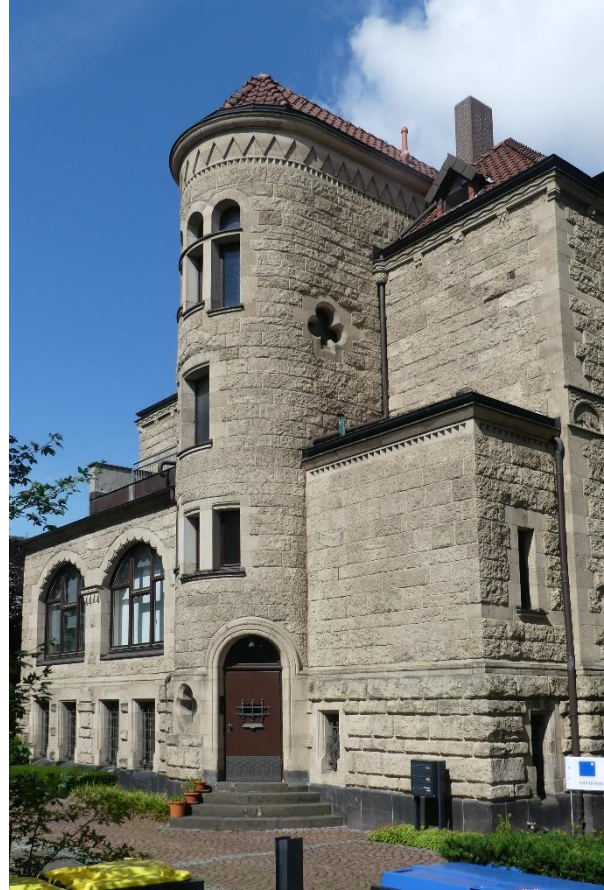
②

Wir gehen nun ein kleines Stück zurück in Richtung Haltestelle. Bevor wir die Adenauerallee überqueren, sehen wir schräg gegenüber an ihr den Firmensitz der Unternehmensgruppe Baum, deren Tätigkeit sich in Hannover nicht nur in etlichen Immobilienprojekten niederschlägt. Gregor Baum ist ein wichtiger Player im Reitsport und bei Hannover 96. Wir gehen in die Loebensteinstraße, die eine interessante Namensgeschichte hat. Erst hieß dieser Begleitpfad des am Eilenriederand gelegenen Schiffgrabens „Weiden-Damm“, dann ab 1868 „Thiergartenstraße“ und seit 1916 Hindenburgstraße. Aufgrund der zentralen Rolle des ehemaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg bei der Zerstörung der Weimarer Republik und beim Ausbau der Diktatur unter einem antisemitischen Regierungsprogramm wurde die Straße 2023 in Loebensteinstraße umbenannt. Das jüdische Mädchen Lotte-Lore Loebenstein wohnte in der ehemaligen Hindenburgstraße und wurde 1943 mit ihrer Familie im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Dem strittigen Umbenennungsprozess gingen eine jahrelange politische Diskussion und mehrere Gerichtsprozesse voraus.



③

Mit der Villa Ebeling (Loebensteinstr. 42/Ludwig-Barnay-Straße) sehen wir ein Paradebeispiel herrschaftlicher Villenarchitektur, die den Ruf dieses Stadtteils als exquisites Wohnquartier begründet. Der junge hannoversche Architekt Ferdinand Eichwede errichtete das Wohnhaus von 1902-04 für den Bergbaudirektor Georg Ebeling, der sein Geld durch den Kali- und Salzbergbau verdiente. Die auf großem Grundstück mit parkähnlich gestaltetem Garten stehende Eckvilla erscheint einerseits durch die Fassade aus Natursteinquadern wehrmäßig massiv und andererseits durch zahlreiche Risalite, Loggien, Balkone und Ornamentierungen feingliedrig bis künstlerisch verspielt. Eine intensive Betrachtung dieses exemplarischen Werks großbürgerlicher Wohnkultur des beginnenden 20. Jahrhunderts lohnt sich. Ferdinand Eichwede hat trotz seines kurzen Lebens (1878-1909) noch etliche weitere Entwürfe im Zooviertel realisiert, so in der Seelhorststr. 14, 16, 17, 18, der Ellernstr. 24 und der Luerstr. 2.



④



In der Ludwig-Barnay-Str.3 hebt sich ein Gebäude mit symmetrisch turmartigen halbrunden Vorbauten und einem Steildachgiebel von den Nachbarn ab. Es wirkt durch die Schieferdeckung an Dach und Giebel dunkel, wehrhaft und massiv. Franz Hoffmann, der später für den Spar- und Bauverein den Brüggemannhof entwarf, realisierte es 1910.

Die Nr. 7 (rechtes Bild) entspricht mit seinem Wechsel aus Putz- und Hausteinflächen eher dem üblichen Villencharakter des Stadtteils.



⑤



Wir machen einen kurzen Abstecher zur „Hindenburgvilla“ in der Bristolerstr. 6. Dieses von Emil Lorenz 1908 fertiggestellte Wohnhaus ist im Dachbereich leider nicht mehr im Originalzustand. Das ehemalige Walmdach wurde durch ein weiteres Vollgeschoss ersetzt. Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg wohnte hier mit seiner Frau von 1919 bis 1925. Jetzt wissen wir auch, warum das Zooviertel bei vielen Hannoveranern immer noch Hindenburgviertel genannt wird. Das Haus ist heute auch Sitz der Fritz-

Behrens-Stiftung, eine gemeinnützige Stiftung zur Förderung von Kunst, Denkmalschutz, Wissenschaft und Wohltätigkeit. Sie wurde nach dem Tod des hannoverschen Braunkohlenindustriellen Friedrich Eduard Behrens (1836–1920) mit Mitteln aus seinem Nachlass errichtet.

⑥



Wir gehen weiter zur Lüterstr. 5, wo sich in einer prächtigen Villa mit Freitreppe in den Park seit 1947 das Gästehaus der Niedersächsischen Landesregierung befindet. Das Gebäude im Stil der Neorenaissance wurde zwischen 1898 und 1900 errichtet. Emil Lorenz entwarf es für den Heizungsfabrikanten und Kommerzienrat Ernst Kaefelerle.

⑦

Wenn wir jetzt unseren Weg in die Seelhorststraße fortsetzen, fällt die Nr. 61 auf großen Grundstücke und mit sichtbarer Fachwerkausbildung des Dachgeschosses auf. Auch ein Blick in die abzweigende Erwinstraße offenbart weitere markante Villen.



⑧



Im weiteren Verlauf der Seelhorststraße verlassen wir den Kernbereich der freistehenden Villen. Auf dem links auftauchenden Gelände des Kaiser-Wilhelm- und Ratsgymnasiums befanden sich vor dem Krieg Militärbauten (Bultkaserne von 1876/78) und es gab dort und in der Umgebung Kriegszerstörungen, die erklären, warum wir jetzt auch häufiger auf Nachkriegs- und Neubauten stoßen. Das Gymnasium ist ein typischer Vertreter des Schulbaus der 1950er Jahre.

⑨

Wir bleiben aber auf der Seelhorststraße, stolpern vielleicht noch über eine Stichwegbezeichnung „Tattersall“ und sehen dort Wohnungsbau der 1980er Jahre. Der Begriff geht auf den Briten Richard Tattersall zurück, der Reithallen und Pferdeställe unterhielt, die seitdem weltweit unter dieser Bezeichnung geführt werden. Hier befand sich bis in die frühen 1960 Jahre tatsächlich noch ein Pferdehof, der vermutlich auf die vor dem 1. Weltkrieg Richtung Osten benachbarte Pferderennbahn mit Exerzierplatz zurückgeht.



⑩



Ecke Siegesstraße

⑪



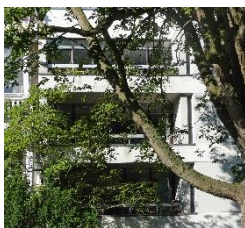
Ecke Friedenstraße

⑫



Eichendorfstraße

Weiter der Seelhorststraße folgend, die hier gelegentlich auch Geschosswohnungsbau der 1910er Jahre neben Neubauten der 1990er Jahre aufweist, blicken wir jeweils in die Seitenstraßen hinein, in denen wir ganz überwiegend eine hochwertige Stadtreihenhaus-Bebauung aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg finden. Es wird deutlich, dass man hier vom Charakter her Stadtvillen in platzsparender geschlossener Bauweise schaffen wollte, die aber schon oft für mehr als eine Familie konzipiert waren und somit eigentlich als Mehrfamilienhäuser bezeichnet werden müssten.



⑬



Zwischen den alten Häusern finden wir auch einige Bauten der 1950-70er. Das Wohn- und Bürohaus von Arno Bayer (1971) in der Löwenstr. 3 ist in seiner strengen Sichtbetonbauweise, die sich innen fortsetzt, ein erwähnenswertes und konsequentes Zeugnis seiner Zeit.

14



Am Ende der Seelhorststraße ist auf der rechten Seite die ehemalige Sophienschule zu sehen, ein prächtiger rötlich schimmernder Sandsteinbau, der 1898-1900 von Paul Rowald erbaut wurde. Die Namensgeberin Kurfürstin Sophie ist über dem neoklassizistischen Eingangsportal dargestellt.

15

Rechts um die Ecke noch jenseits der Loebensteinstraße ist auf den Majolikabrunnen von 1928 von Hans Poelzig hinzuweisen. Der berühmte Berliner Architekt (1869-1936) hat in Hannover-Vinnhorst (Beneckeallee 32) außerdem noch ein Verwaltungsgebäude in einer Mischung von Expressionismus und neuer Sachlichkeit hinterlassen. Im Winterhalbjahr kann man sich den Abstecher sparen, da der Brunnen dann eingehaust ist.



Noch mal den Blick zurück Richtung Zoo wendend, lassen wir die einseitige villenähnliche Bebauung der Loebensteinstraße mit der Eilenriede als Gegenseite auf uns wirken und nehmen auch wahr, wie stark hier inzwischen Um- und Neubauten sowie gewerbliche Nutzungen den ursprünglichen Charakter überformen.

16



Den Blick nach Süden richtend sehen wir einen gelben Backsteinbau, das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege. 1865 als Villa Rümpler von Ernst Bösser geplant und 1895 Richtung Scharnhorststraße von Christoph Hehl stark erweitert, wurde dieser Gebäudekomplex von 1882 bis 1972 als Krankenhaus des St. Vincent-Ordens genutzt. Seit 1979 ist hier nun die Denkmalpflege beheimatet. Schauen Sie ruhig einmal hinein, vielleicht gibt es dort gerade eine Ausstellung aus der Welt der Denkmalpflege.

In der Kirchwender Str. 16 steht das älteste Haus der Entwicklung des Stadtteils. Es ist ein bescheidenes zweieinhalbgeschossiges Arbeiter-

17



haus und steht wie auch andere Häuser in der Straße in Bezug zu der damaligen Eisengießerei. Leider ist es durch einen Dämmputz verunstaltet. Es gibt aber auch „bessere“ Häuser, so z.B. die Nr. 7 oder 18.



Am Ende der Straße gehen wir in spitzem Winkel zurück in die Gellertstraße, die wieder einen durchgehend bürgerlichen Charakter trägt und deren Mehrfamilienhäuser später (1900-1914) entstanden sind.

⑱



Die katholische St. Elisabethkirche ordnet sich, wenn auch mit Abstand, in die linke Häuserzeile der Gellertstraße ein. Sie wurde 1895 ebenfalls von Christoph Hehl als Ersatz der Kapelle des St. Vincenz-Stifts geplant. Sie folgt romanischen Stilvorbildern. Der dreischiffigen Basilika ist seitlich der Campanile-ähnliche Turm angesetzt. Die inneren Ausmalungen von Oskar Wichtendahl sind für hannoversche Kirchen einmalig.

⑲



Das anliegende Grundstück ist vom gleichen Architekten (Christoph Hehl) mit dem historischen Ärztehaus bebaut, das gleichzeitig die Straßenecke zur Scharnhorststraße bildet und in seiner Gestaltung an das ehemalige Krankenhaus anschließt.

20



Ellernstr. 18-24

21



Ellernstr. 30-36

Wir folgen der Gellertstraße bis zu Kreuzung Ellernstraße, die eine besondere Vielfalt des Haustyps „qualitätsvolle Stadtreihenvilla“ des beginnenden 20. Jahrhunderts bietet. Wir wenden uns nach rechts, wo an der nächsten Ecke das niedliche Leisewitzstübchen auffällt, denn Kneipen gibt es sonst in diesem Stadtteil nicht. Zur Zeit ist auch diese geschlossen, die Nachfolge ungeklärt.

22

Gegenüber können Sie imaginieren, was Sie nicht mehr sehen.

Wo jetzt ein Verwaltungsgebäude der DAK steht, stand früher die Kinderheilanstalt. Ursprünglich 1865 gegründet und durch einen wohlthätigen Verein getragen, zuletzt nach mehreren Umzügen und Kriegszerstörungen dann städtisch und von im Nachkriegshannover vielfach tätigen Dieter Oesterlen Anfang der 1950er Jahre neu erbaut, wurde der Gebäudekomplex Anfang der 1980er Jahre obsolet, da man eine neue Kinderklinik auf der Bult baute. Eine bürgerschaftliche Initiative wollte die „Kinderheule“ genossenschaftlich organisiert für Wohnen, Arbeiten und mehr weiternutzen. Die damalige SPD-Mehrheitsfraktion im Rat sprach sich nach langer teils kontroverser Diskussion für das Projekt aus, aber ein Abweichler verhinderte dann doch, dass es zum entscheidenden Ratsbeschluss kam. Das Gebäude wurde abgerissen und damit ein großer Traum begraben.

23

Die Ellernstraße beherbergte noch ein weiteres Hospital: das jüdische Krankenhaus in der Nr. 39. Bauherr war hier der Israelitische Verein für Altersversorgung und Krankenpflege. Er ließ durch Carl Arend 1901 einen dreiteiligen Gebäudekomplex errichten, vorne ein Altersheim, dahinter in die Vereinstraße hinein das Krankenhaus und dahinter ein Totenhaus. Die Einrichtungen wurden bis 1942 betrieben, bis die Nazis auch die letzten dort noch untergebrachten Menschen nach Theresienstadt deportierten. Da-



nach wurde das Krankenhaus zur Städtischen Wöchnerinnenklinik. Zwischen 1961 und 1999 war die Hals-Nasen-Ohren-Klinik des Nordstadtkrankenhauses in dem Komplex untergebracht. Nach deren Auszug verfielen die Gebäude zunehmend, bis sie von 2006 an saniert wurden. Heute hat das Fronthaus eine vorgehängte, bemalte Glasscheibe, die die ursprüngliche maurische Ornamentik der Fassade zeigt. Während im ehemaligen Altersheim und Krankenhaus Wohnungen eingerichtet wurden, wurde das ehemalige Totenhaus als Künstlerwohnung und Begegnungsstätte gestaltet.

Wir sehen jetzt bereits die Eisenbahnstrecke nach Berlin, die die südliche Grenze des Stadtteils bildet. Vor der historischen Eisenbahnbrücke biegen wir scharf links in die Lönstraße ab. Das hier fremd wirkende Hochhaus aus den 1960er Jahren war als Schwesternwohnheim der damaligen Krankenhäuser entstanden. Die Aufsiedelung des jetzt östlich von uns liegenden Bereichs erfolgte überwiegend erst nach dem 1. Weltkrieg.

24



25



So zeigt die Lönstraße auf der rechten Seite jetzt Stadtreihenhäuser mit der sachlicheren Formensprache der 1920er und auch 1950er Jahre. Auf der linken Straßenseite der gleiche Bautyp aus den 2000er Jahren, allerdings von vorn herein für mehrere Wohnparteien ausgelegt.

26



Am Ende der Lönstraße kommen wir zur evangelischen Friedenskirche mit davorliegendem Platz, der dienstags auch für den Stadtteilwochenmarkt genutzt wird. Die bescheidene Kirche (Brüder Siebrecht 1927) hat ihren Zugang von der Schackstraße, der gleichzeitig der Eingang zum Gemeindehaus und zum dahinterliegenden Garten ist, eine architektonische Geste, die den Paradigmenwechsel im Kirchenbauverständnis vom Ehrfurcht gebietenden Sakralbau zum gemeindlichen Stadtteilzentrum widerspiegelt.

27



Der Schackstraße folgend kommen wir an der Ecke Gneisenastraße zum ehemaligen Offizierskasino im Neorenaissancestil (Hermann Schaedtler 1906), einem letzten Überbleibsel der früher dahinterliegenden Ulanenkasernen.

- 28) Nach dem 2. Weltkrieg übernahmen die Briten dieses Gebiet und schufen für ihre Armeeangehörigen ein kleines Wohngebiet an der Dickensstraße, das tatsächlich in seiner Architektur leicht englisch wirkt. Nach Abzug der britischen Besatzungskräfte wurde das „Engländerviertel“ durch die Bundesvermögensverwaltung privatisiert.



29)



Zurück an der Gneisenaustraße finden wir sogar eine für das Viertel eher untypische Wohnblockzeile aus den 1930 Jahren.

30)



Stadthalle von der Schackstraße aus

31)



Niedersachsenhalle

Nach diesem Abstecher steuern wir die Stadthalle an, die mit ihrem großen grünen Kuppeldach aus patiniertem Kupfer nicht zu verfehlen ist. Karl Bonatz und Friedrich Eugen Scholer entwarfen diesen 1914 fertiggestellten Bau. Die beiden aus der Stuttgarter Schule kommenden Traditionalisten orientierten sich hier unübersehbar am römischen Pantheon, einschließlich der Kuppelspannweite von 42,5 Meter. Initiator war der damalige Stadtdirektor Tramm, der „dem neuen glänzenden Bauquartier, das auf der Kleinen Bult entsteht, einen beherrschenden Mittelpunkt“ geben wollte. Die klassizistische Formensprache, mit einigen Jugendstilelementen angereichert, entsprach dem Geltungsbedürfnis der Stadtoberen in der Kaiserzeit. Dies zeigt das nur ein Jahr vorher fertiggestellte Neue Rathaus in seiner Schlossarchitektur genauso. Kern des heute als Hannover Congress Centrum (HCC) firmierenden Ensembles ist der Kuppelsaal (Konzerte und Großveranstaltungen bis 3.500 Plätze), hinzu kommen die Niedersachsenhalle mit anschließender Glashalle/Gartensaal (Messen, Ausstellungen, andere

Veranstaltungen bis 1.500 Plätze), der Leibnizsaal, Seminar- und Konferenzräume, ein Restaurant mit Außenbewirtschaftung zum Stadtpark und seit 1975 noch die westlich stehende Eilenriedehalle. Geschichtlich interessant ist noch, dass von 1947-62 der Niedersächsische Landtag hier tagte, bis er dann den Plenarsaal von Dieter Oesterlen am Leineschloss beziehen konnte. Da die Stadthalle viele Kriegsschäden zu beklagen hatte, war bis 1962 sowieso kein größerer Kulturbetrieb möglich. Dies ging erst wieder nach der umfassenden Sanierung durch Ernst Zinsser, dem an der hiesigen Hochschule tätigen Architekturprofessor, der in Hannover zahlreiche bekannte Bauten zu verantworten hat. Der Denkmalschutzgedanke war damals noch sehr schwach und so modernisierte er im Innenbereich vieles entgegen der Ursprungsgestaltung. Akustisch gewann der schalltechnisch hoch problematische Kuppelsaal jedoch durch Abhängungen. In einer weiteren großen Sanierungsaktion 2015/16 wurde er dann wirklich auf Konzerthallenniveau gehoben und es wurden einige Verfremdungen Zinssers wieder rückgebaut.

Wir gehen auf den Theodor-Heuss-Platz, um die axiale auf den Portikus der Stadthalle gerichtete Gestaltung würdigen zu können. Die Athene im Bogenfeld des Giebels drückt etwas übermächtig auf die überdachte und von sechs Säulen getragene Vorfahrt und den Haupteingang.



Nachdem wir diesen mächtigen Eindruck verdaut haben gehen wir links am Gebäude vorbei in den Stadthallengarten und ärgern uns möglichst nicht über das unsensibel hingeklotzte Parkhotel. Der Blick über die Wasserbassins und Brunnenanlagen ist durch das hierhin orientierte Stadthallenrestaurant dann weniger bombastisch und zeigt die Qualitäten des mit dem Freiraum zusammen-gedachten Entwurfs.

Der weitere Stadtpark ist eine durch die erste Bundesgartenschau 1951 nach dem Krieg erweiterte wunderschöne Gartenanlage.



33



Wenn wir ihn Richtung Zoo wieder verlassen, sollten wir noch einen Blick nach rechts auf die andere Seite der Clausewitzstraße werfen, wo das 1922 als „Hindenburg-Kampfarena“ entstandene Eilenriedestadion steht. Nur noch der Eingangsbereich lässt die Ursprungsanlage erahnen (Pfeilerinschrift beachten). Dahinter ist fast alles neu.

34

Zurück über den Theodor-Heuss-Platz haben wir schon vorhin eine größere Wohnanlage namens „Mosaik Eilenriede“ von 2013 aus insgesamt 18 Mehrfamilienhäusern gesehen, die auf einen Wettbewerbsgewinn der Architekten Marazzi+Paul aus Zürich fußt. Das große Grundstück wurde frei, weil der dortige Parkplatz des HCC 2012 in ein in seiner Unauffälligkeit gelungenes zweigeschossiges Parkhaus von ASP Architekten an der Schackstraße verlegt wurde.



35



Wir gehen einmal quer durch die Wohnanlage und landen auf der Rückseite (rechtes Bild) der ehemaligen Oberpostdirektion an der Zeppelinstr. 24, die jetzt ein Seniorenstift beherbergt. Der monumentale Dreiflügelbau neoklassizistischer Prägung stammt von Postbaurat Schäffer und wurde 1912 fertiggestellt.



36

Von Emil Lorenz finden wir etwas zurückgesetzt in der Zeppelinstr. 8 die Villa des ehemaligen Stadtdirektors Tramm (1912/13). In der Ära Tramm (1891-1918) erlebte Hannover eine rasante bauliche Entwicklung (späte Gründerzeit, Neues Rathaus, Stadthalle).

Wir beenden unseren Rundgang am Theodor-Heuss-Platz, wo wir an der Stadtbahnhaltestelle „Hannover Congress Centrum“ wieder in den ÖPNV wechseln können.

